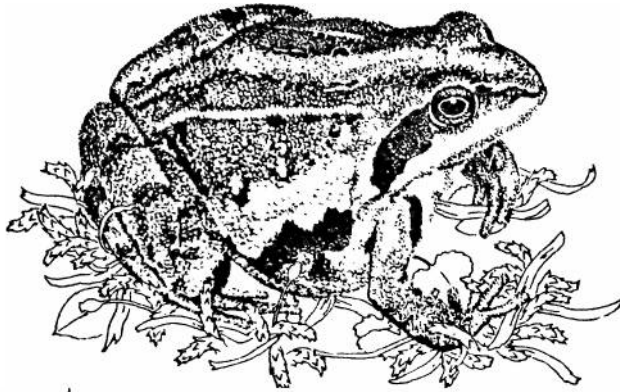


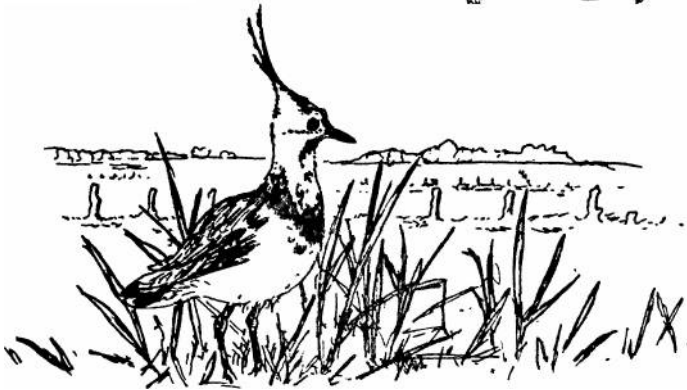
Lieber Gerold!

Hier ist Frühling. Im Hollerland stolzieren die Kiebitze,

Du bleibst diesmal lange. Wir hoffen sehr auf dich. Der Spekulationsdruck aufs Hollerland wird stärker. Was der Baukonzern in Brasilien verspielt hat, will er im Hollerland nun herausholen. War¹ er doch am Zuckerhut geblieben!



Gestern fuhren wir mit dem Fahrrad in die Parzellen im Leher Feld. Sie sind ein trauriger Trümmerhaufen. Doch die Frühlingssonne lockt Kätzchen und, hier und da, längst vergessene Krokusse aus den wilden Gärten. Ein Mann stand dort, der Zaun war verfallen, wir kamen ins Gespräch. Vor zwanzig Jahren ist er hier zugezogen. Die Parzellen gab es schon vor dem 2. Weltkrieg, sagt er. Und dann hat er erzählt.



Wie ich hergekommen bin, war alles Wildnis hier. Vorher wohnte ich in Gröpelingen, und hier habe ich mich gleich wieder nach Land umgesehen, mit meiner Tochter vorne auf dem Fahrrad. Ponys weideten im Hollerland, es war schön für Kinder.

Wie ich den Eigentümer frage, da secht hei: "Jo, schrait die man 'n poar Ecken af, mähen wull wi nech."

Secht hei. Ja, das fand ich gut. Ich habe mir

einige zig Meter abgeschritten und für meine Tiere eingezäunt, aber nur niedrig; das Wild kann immer herein.

"Wovöl sün dat denn?" frog hei.

"Jo, so sößhunnert", sä ik hem, aber es war vielleicht ein bißchen mehr.

"Un wat mut ik betolen?"

"Dat weet ik ook nicht. Geev mi man söben penning."

Söben pennige, das war ja gar nichts. 18 Mark habe ich dann bezahlt. Das Land war billig damals. Für 'ne gute Mark pro Quadratmeter war es zu kaufen. Ehe die Spekulation losging.

Die Parzellen waren nach 1945 alle bewohnt. Kaisen-Bewohner, etwa zwanzig Parteien. Die Wohnungsnot war groß, der Hunger auch, und alle hatten etwas Landwirtschaft. Mehr oder weniger. Wer hier bauen wollte, suchte sich das Material in den Trümmern zusammen. Am Anfang gab es kein Licht, mit Petroleumlampen fingen wir an. Die Nachbarschaft war einmalig. Als wir vier Familien waren, haben wir uns dann Licht legen lassen.

Die Zeit war ähnlich wie jetzt; es gab auch keine Arbeit. Erst hieß es: Baut man zu, ihr habt sowieso Vorkaufsrecht. Aber wir wurden nicht gefragt. Nicht mal die Leute von der Lilienthaler Heerstraße, die ihre Gärten schon 50 Jahre gepachtet hatten. Dann verkaufte einer nach dem anderen. Nicht an uns. Es ging ja ums dicke Geld. Anders hätten die Baugesellschaften nicht das ganze Land kaufen dürfen. Sozial, sozial, sagen die. Da soll es doch gleich der kleine Mann kaufen. Für 20 Mark hätte der sein Häuschen billig hingekriegt. Jetzt muss er's von der Neuen Heimat für'n paar hundert Mark kaufen. Nur damit die Großen noch reicher werden!

Wir wussten von nichts, und auf einmal hieß es: "Es ist verkauft." Die Baugesellschaften gaben uns Bescheid: entweder räumen oder unterschreiben, dass wir keine Ansprüche stellen. Sie haben zugeredet: "Wir entschädigen, und ihr kriegt schöne Wohnungen." Das bequeme Leben lockte, die neuen Häuser waren fertig - Kopernikusstraße, Vahr und so, unsere Frauen quengelten auch.

War die Familie raus, kamen die Bagger und schoben alles zusammen. Damit sich niemand wieder festsetzte. Die Lichtmasten wurden gleich gekappt.

Manchmal kommen die Nachbarn von damals vorbei, dann stehen sie hier wie ich und sehen auf die Trümmer. "War doch schön im Hollerland", sagen sie, und manch einer wischt sich die Backe. Dabei hätten wir noch Jahrzehnte hier wohnen können. Wer heute auf einer Parzelle wohnt, wird nicht mehr entschädigt. Das ist wohl vorbei. Ob sie den aber verjagen dürfen? Hier im Hollerland vielleicht.

Als die Bauern ihr Land verkauften, wurden die Leute auf den Parzellen entschädigt. Gleich kam eine Firma, ich glaube, aus Syke, und riss alles runter. Es war mitten im Frühjahr. Die blühenden Bäume sägten sie am halben Stamm ab, hackten sie kurz und klein. Bis einer von uns in die Stadt telefonierte: es sei doch sinnlos, die schönen Bäume zu vernichten. Der Vorarbeiter musste ans Telefon kommen, einpacken lassen und abziehen. Wie ein Überfall war das.

Kleingärtner haben auch ihr Schicksal. Viele kamen aus dem Bremer Westen, sie hatten schon eine Parzelle am Maschinenfleet oder hinter Schwachhausen: Kurfürstenallee, Schwachhauser Ring und Heerstraße, Kirchbachstraße, Kulenkampfaller und überall dazwischen. So war das früher. Der Jan Arbeiter konnte keinen Urlaub machen, er ging zum Garten. Was hatten wir viel Parzellen.

Als das große Bauen losging, machte mancher im Leher Feld einen neuen Kleingarten auf. Dann war auch dort Schluss. Ich sagte mir: "Na, gehste auf diese Seite, ins Hollerland, da fangen sie ja wohl nicht an." Aber hier lag auch das große Geschäft drin. Das musste nicht sein. Drüben, hinter Pelz-Laube, an der Leher Heerstraße, lag der Boelken-Hof. Boelken hatte wohl hundert Kühe, er brauchte allerhand Land, und er hatte auch Liebe zum Land. Wäre Boelken Senator geblieben, wäre im Hollerland nichts gelaufen. Das glauben hier viele.

Er hatte viel übrig für das Land, der alte Bauer. Dann machte er auch Schluss, und als er starb, gab seine Frau den Hof auf. Die Alten wurden nicht fertig mit dem Wachstum. Denn so hatte es im Hollerland noch nie gewachsen.

Wir sollten noch ein Stück mitkommen, sagte unser Mann am Zaun, er wolle uns noch was zeigen. Wir schoben die Fahrräder hinterher. Er kannte alle Namen der einstigen Besitzer. Die Sonne schien. Am Zubringer hielt er an.

Diese Straße hat viel verdorben. Vorher was das Pappelwäldchen eine Wildnis, mit Unterholz und alten Weiden. Als die Pappeln noch klein waren, wuchs dort eine Kultur Kopfweiden; sie wurden jedes Jahr geschnitten. Unter einer alten Weide, am Ende der Pappeln, kannte ich einen großen Fuchsbau. Und nicht nur da, auch im Kornfeld, beim Mähen, kam ein Bau zutage. Sogar in den Parzellen hauste ein Fuchs, ausgerechnet unterm Hühnerstall. Doch da holte er nichts, er ging immer ab ins Feld, die Hunde oft hinterher, sie sind aber immer wieder umgedreht.

Hier herum lebte viel Wild, Hasen und vor allem Rehe. Die zöge! noch vor wenigen Jahren aus dem Hollerland übers Unigelände bis zum Stadtwald und zum Bürgerpark. Im Pappelwäldchen fanden sie dann Schutz. Drei Stück habe ich neulich wieder gesehen - ein kärglicher Rest.

Früher, als das Wasser im Hollerland noch hoch stand, da krabbelten uns Kröten und Frösche bis in die Gartenhäuser. Die Gräben waren schwarz von Kaulquappen, wenn ihre Zeit kam. Pielepoggen sagten die Kinder dazu, und die kleinen Frösche steckten sie sich ins Hemd. Es gab so viel davon. Jetzt findest du sie fast nicht mehr.



Auch die Stichlinge. In den großen Gräben, selbst neben der Autobahn, schwammen sie in Scharen. Vom Leher Feld ging eine Privatauffahrt zur Autobahn, der Graben war dort an einer Stelle zugewachsen. Das war in den fünfziger Jahren. Wo die Gräben unter der Autobahn lagen, sackte sie ein, du fuhrst wie auf einem Waschbrett. Die Stichlinge störten sich nicht an den Autos, unsere Jungs liefen über die Autobahn und fingen sie in Einmachgläsern, mit Pielepoggen und Wasserflöhen. Das überlebten sie nicht lange. Heute sind die Gräben leer. Aber nicht wegen der Jungs. Wegen des rötlichen Wassers, denke ich mir. Sonst war in den Gräben schwarzer Schlick.

Lieber Gerold, da standen wir nun mit unseren Fahrrädern und sahen in den Gräben am Zubringer. Es war nicht leicht, über die Straße zu kommen. Viele Tiere sterben hier. Am Rande des Pappelwaldes erzählte unser Freund weiter. Nicht, als ob es im Hollerland nur Stichlinge gab. Der Plötz war da, der Schlei, gute Aale und große Hechte. Selbst Gründlinge zogen durch die Gräben. Das war allerhand.

Als das Horner Bad ausgebaggert wurde, vorher war das nur ein Sandloch, haben die Arbeiter dicke Aale rausgeholt-und mit nach Hause genommen. Der Fisch schmeckte wohl etwas dumpf, er kam aus den moorigen Gräben. Das war nicht jedermanns Geschmack. Doch viele haben sich eine Mahlzeit gefischt; sogar die Katzen sahen zu und wussten, dass es was gab. In einem Graben habe ich noch eine Reuse gesehen. Den Fischen hat das nicht geschadet. Nun aber, bei dem niedrigen Wasser?



Marderlosung und Marderspuren fandest du im Hollerland mehr als genug. Wiesel und Iltis in den Gräben, ihr Tisch war gedeckt. Viele Falken nisteten im Pappelwald. Baumfalken, sagte mir mal einer, der mit einem Fernrohr herumlieft. Die zwitscherten und wipperten hier früher wie verrückt, den ganzen Sommer lang. Im kleinen Tannenwald, den der Zubringer durchschnitten hat, horstete ein Bussard.

Eulen gab es und auch Habichte.

Die Leute aus den Parzellen erinnern sich noch, wie der Habicht zwischen die Bäume gegangen ist und die Hühner weggeholt hat. Zwölf Stück sollen es gewesen sein. Kam der Habicht herunter, riss es die Tiere nur so auseinander. Selbst die Katzen gingen in Deckung und hatten nichts mit ihm im Sinn. Der Tierreichtum, das war fast wie im Paradies. Und wo viel Raubzeugs war, fehlten andere Tiere nicht.

Ging es ans Heuen, waren die Störche immer dabei. Beim Pflügen nicht so. Auch Reiher standen an den Gräben, aber noch viel mehr Störche. Auf dem Bauernhaus von Senator Boelken war ein Storchennest. Dieses Jahr hat sich mal wieder ein Storchenpaar beim Heuen sehen lassen. Die ganzen letzten Jahre aber nicht. Unser Freund ging dann. Er denke gerne an die Parzellen zurück sagte er, aber manchmal packe ihn die Wut. Wir haben uns für nächstes Wochenende verabredet und sind noch etwas im Pappelwald geblieben. Eigentlich gehört er nicht hierher. Aber er bietet vielen Tieren Schutz, die vom Hollerland leben. Früher waren die Räume nicht so eng, jetzt sind solche Auwälder nötig, Der Pappelwald schirmt auch gegen die Neubaugebiete ab, für die Landschaft ist das gut.

Wie es heute steht, ist der Pappelwald eine Bereicherung. Am Rande könnten noch Weiden gepflanzt werden. Das Wild käme zurück. Was meinst du dazu?